

junges forum Musik + Theater

# DER SCHEIN DER SCHÖNEN NEUEN WELT

## TSCHAIKOWSKYS EUGEN ONEGIN FEIERT PREMIERE IM FORUM



**D**ie russische Weltliteratur des 19. Jahrhunderts erzählt mit Vorliebe von scheinbaren ländlichen Idyllen, in denen im besten Fall bloße Langeweile einen Tag wie den anderen gleichschaltet, meist aber tiefer Pessimismus und Lebenskekel herrschen. In diesen kleinen Welten abseits der Metropolen spielen sich dann gern die großen Tragödien ab. Puschkin, Dostojewskij, Tschekow oder Tolstoi haben sie mit ihren dem Realismus verschriebenen Romanen und Theaterstücken sprachgewaltig verfasst. Einige der bedeutendsten Vorlagen haben es auch in die Welt der Oper geschafft. Fraglos die berühmteste ist Puschkins Versroman Eugen Onegin, der die kulturelle und gesellschaftliche Situation Russlands um 1820 feinfühlig einfängt und schließlich zum modernen russischen National-epos wurde; Literaturwissenschaftler sprechen gar von einer „Enzyklopädie des russischen Lebens“.

### Puschkins politischer Sprengstoff versus Tschaikowskys romantische Liebesgeschichte

Peter Tschaikowskys gleichnamige, auf Puschkin beruhende Oper mit dem Untertitel „Lyrische Szenen“ wurde 1879 im Moskauer Maly-Theater unter der Leitung des Bruders von Artur Rubinstein, des nicht minder bedeutenden Pianisten, Komponisten und Dirigenten Nikolai Rubinstein, von Studierenden uraufgeführt. Zwei Jahre später folgte die Premiere am legendären Bolschoi Theater. Bis heute verdeckt die Rezeption der Oper als eine unglückliche romantische Liebesgeschichte freilich den Umstand, dass Puschkin sein Werk dezidiert gesellschaftskritisch verstand. Als Abschlussinszenierung seines Regiestudiums bringt nun **MIEN BOGAERT** Tschaikowskys Meisterwerk auf die Bühne des Forums. Ihm ist wichtig, den ursprünglichen politischen Sprengstoff der Geschichte wieder spürbar zu machen. Und für den jungen Regisseur ist klar, dass er in seiner Interpretation einige zentrale Kapitel der wechselvollen

russischen Geschichte aufrollen möchte. Dabei verzichtet er jedoch ausdrücklich darauf, jene aristokratische Schicht zu portraituren, die Puschkin in seinem Werk zwar meinte, der aber mit der Revolution von 1918 vor genau einhundert Jahren freilich der Garaus gemacht wurde. Stattdessen entdeckt Mien Bogaert in den diversen Welten des Stücks hoch interessante Parallelen zur jüngeren russischen Geschichte, die er angesichts der aktuellen politischen Verwerfungen zwischen der Europäischen Union und Russland zum Anlass einer ihm wichtigen Begegnung mit diesem in seinen Befindlichkeiten so schwer begreifbaren Land nimmt.

Die Grundentscheidung bei seiner zeitlichen Übertragung zeigt sich natürlich konkret im Bühnensetting, in dem bei ihm die Handlung der Oper angesiedelt ist. Beschrieb Puschkin mit dem Leben auf dem Lande einst die konkrete Realität von annähernd neunzig Prozent der russischen Bevölkerung, hat sich das Verhältnis heute nahezu gedreht. Das Dasein der Familie von Larina und ihren Töchtern Olga und Tatjana lernen wir deshalb im Mikrokosmos einer anderen kleinen Welt kennen, jener der Sowjetunion der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Mien Bogaert baut dazu auf der Bühne eine jener Wohngemeinschaften nach, die in den russischen Großstädten zur Behebung der Wohnungsnot erstmals bereits während der Industrialisierung im Zarismus des 19. Jahrhunderts eingerichtet wurden – eine Maßnahme, die dann während der Diktaturen des Stalinismus und Sozialismus noch intensiviert wurde. Die sogenannten Kommunalkas teilten sich mehrere Familien, in ihnen wurden Bad und Küche als Gemeinschaftsbereiche, die einzelnen Zimmer als mehr oder weniger private Zonen genutzt. Tatjanas berühmte Briefszene, in der die schwärmerische junge Frau über ihre Liebe zum Neuankömmling Onegin reflektiert, findet dementsprechend nicht in ihrem Schlafzimmer, sondern in einem kollektiv genutzten Küchenraum statt. Ihr Liebesgeständnis an den neuerdings hier ebenso lebenden Onegin verfasst sie auf einer Waschmaschine. Die Illusion von Privatsphäre wird dadurch hergestellt, indem die moderne Romantikerin träumt die Wäsche wäscht.

### Der Nonkonformist Onegin als junger sowjetischer Künstler, der zwischen alle Fronten gerät

Die Opernhandlung setzt in Mien Bogaerts Inszenierung somit konkret in den Jahren kurz vor dem Zusammenbruch des Eisernen Vorhangs ein, als die alte Ordnung dieser kleinen Welt der Kommunalka noch annähernd intakt ist. Ein Fremder unter Gleichen ist hier die Titelfigur der Oper, Eugen Onegin. Der Regisseur sieht in ihm einen jungen Künstler, der zwar in der Sowjetunion aufgewachsen ist, dann aber in den Westen geht, um in der Freiheit des Geistes die Ikonen der Pop-Art kennenzulernen. Seine Rückkehr nach Russland empfindet er als Schock, in der Begegnung mit den anderen Bewohnern sieht er nur Ignoranten und Spießler. Sein wachsender Pessimismus bricht sich im Aufbegehren eines Nonkonformisten Bahn. Die Duell-Szene mit Onegins

Freund Lenski deutet der Regisseur denn auch nicht nur psychologisch, sondern identifiziert sie mit dem historischen Wendepunkt des Endes der Sowjetunion und des Kommunismus. Die kleine alte Welt der Kommunalka weicht der großen glänzenden neuen Welt des entfesselten Kapitalismus der Oligarchen und politisch gelenkten Monopolisten, wie sie seinerzeit Präsident Boris Jelzin mit seiner Schocktherapie des Systemwechsels eingeführt hat.

### Der Kapitalismus der Oligarchen als Schocktherapie des Systemwechsels

Fürst Gremin ist einer von denen, die sehr schnell sehr reich werden – als Boss eines Global Players. Auf einer Firmenfeier preist er nicht nur die scheinbar schöne neue Welt, sondern auch seine reizende junge Frau Tatjana als die Liebe seines Lebens. Die Widersprüche seiner eigenen Existenz erkennt der Künstlergast Eugen Onegin jetzt in brutaler Härte. Denn er gehört weder zur untergegangenen kleinen Welt noch zur glanzvollen neuen großen, deren kaltes System der Aktienkurse und angeberischen Partys er noch abstoßender findet als die sozialistischen Strukturen von einst. Der Lebenskekel, der Onegin auszeichnet, wird durch die historischen Umbrüche des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systems nur noch weiter verstärkt. Der Künstler Onegin kultiviert seinen Sarkasmus ebenso wie seine abrupten Stimmungswechsel.

Um ihren Perspektivwechsel auf Peter Tschaikowskys romantischen Klassiker des Opernrepertoires zu beglaubigen und für das Publikum gut nachvollziehbar zu machen, setzt das Produktionsteam um Regisseur Mien Bogaert und Dirigent Yu Sugimoto auf eine Verdichtung der Oper, die eine Strichfassung mit sich bringt, die Kompositionsstudent Florian Huber erarbeitet hat. Die Tableaus und Genreszenen, die zumal den ersten und zweiten Akt einleiten, scheinen so sehr den spezifischen Erwartungen des 19. Jahrhunderts zu entsprechen, dass sie im Kontext der aktuellen Inszenierung verzichtbar erscheinen. Statt einer langwierigen Exposition startet die Oper sogleich mit Tatjanas Briefszene, an die sich die Arie des Onegin anschließt. Die Duellszene zwischen Onegin und Lenski als Wendepunkt der Oper bleibt gänzlich unangetastet. Der Schlussakt in der Konzentration Gremins mit der tragischen Wiederbegegnung zwischen Onegin und Tatjana erfährt nur kleine Striche. Die drei Akte der Oper strukturiert das Team klar nachvollziehbar in drei Teile, die der russischen Geschichte folgen: die behütete kleine Welt von Larinas Kommunalka der 1980er Jahre, der im für Lenski tödlichen Duell vollzogene Systemwechsel um 1991 und die neue große Welt der Marktwirtschaft des Gremin.

TEXT **PETER KRAUSE**

FOTO: **MIEN BOGAERT CHRISTINA KÖRTE**

### ➔ OPERNTIPP

#### Eugen Onegin

am 24., 27. und 29.11. sowie am 1.12., jeweils um 19.30 Uhr, am 25.11. um 18.00 Uhr, Forum, Karten-Telefon: 040 440298 oder 453326